basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Die Stadt dem Kind zurückerobern

Autor(en): Alfred Kunz

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1975

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ebfcd188-eda7-4977-a304-bcb522b60c4d

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Die Stadt dem Kind zurückerobern

Alfred Kunz

Im Sommer 1975 wurde es ernst mit Spiel und Spass in unserer Stadt. Zwei Angriffe, unsere Stadt dem Spiel zurückzuerobern, hatten breiten Erfolg. Über zweitausend Kinder lösten sich in den Sommerferien einen «Ferienpass» und verwandelten damit die ganze Stadt mit Schienen, Strassen und Pisten kurzerhand in einen grossen Spielplatz. Ein Möbelwagen, lustig bemalt und mit mächtigen Lettern als «Spilwaage» gekennzeichnet, wurde von einem Traktor auf bestimmte Plätze der Stadt gezogen. Und wo sich seine breiten Türen öffneten, da vertrieben Spass und Spiel die mächtigen Feinde des gegenwärtigen Stadtlebens: die drei greulichen und gefährlichen Hexen der Leere, Öde und Langeweile.

Spiel ist sehr ernst zu nehmen. Lassen wir den Kulturhistoriker Johan Huizinga sprechen: «Das Spiel... schmückt das Leben, ergänzt es und ist insofern unentbehrlich. Unentbehrlich für die Einzelperson als biologische Funktion und unentbehrlich für die Gemeinschaft wegen seiner Bedeutung, seines Ausdruckswertes und wegen der geistigen und sozialen Verbindungen, die es schafft: kurzum als Kulturfunktion. Es befriedigt Ideale des Ausdrucks und des Zusammenlebens. Es hat seinen Platz in einer Sphäre, die über der des rein biologischen Prozesses des Sichnährens, Sichpaarens und Sichschützens liegt.»

Nun lässt aber die moderne Stadt für das Spiel wenig Raum übrig, ein Mangel, den die Kinder am stärksten verspüren. Die Kinderfeindlichkeit der Stadt führt zu einer eigentlichen Segregation. In der Stadt zählt am meisten, wer viel leisten und damit auch viel zahlen kann. Wer aber nicht zahlen kann, zählt auch nicht. Er wird segregiert. Das heisst: Kinder und Alte werden an den Rand gedrängt, wie in andern Städten der Welt Menschen anderer Rasse segregiert werden, wie bei uns auch der Fremdarbeiter in einer bestimmten Segregation leben muss. Segregation, Trennung, kann nur durch Integration, Vereinigung, überwunden werden. Schutzinseln, Ghettos verfestigen die Segregation, zementieren die Trennung. Darum sind zum Beispiel Robinsonplätze nur eine Notlösung.

«Freiräume sind wichtig. Aber wenn das Verständnis für das ganze Problem bei den Erwachsenen fehlt, sind sie nichts», stellt Urs Egger, Bezirkssekretär der Pro Juventute Basel, dazu fest. «Und bis jetzt sind Freiräume eher zufällige Geschenke, wenn man gerade einen Platz dafür hat. Mindestens müssten sie mit den nötigen gesetzlichen Grundlagen im Zusammenhang mit der Wohnlichkeit der ganzen Stadt geplant werden.»

Aber solange einer Verwaltung die siebzig Franken, welche ein vermieteter Autostandplatz im Monat einbringt, wichtiger sind als etwas Spielraum für Kinder, *fördert* der Staat selber genau den Prozess, den er mit seinen in «Basel 75» anvisierten Massnahmen zurückdrehen möchte – ein bitterböses «Spiel». Wenn nämlich die Stadt, die nur dem Mammon dient und das zweckfreie Spiel aus ihren Mauern vertreibt, unwirtlich wird, dann zieht der Mammon selbst aus – und der Staat trauert der verlorenen Steuersubstanz nach.

Ferienpass und Spilwaage sind nicht nur neue, originelle Ideen auf dem Freizeitmarkt, sondern Teilgefechte einer Offen-

Oben: Der Spilwaage ist auf dem Kasernenareal vorgefahren.

Unten: Ferienpass-Inhaber mit Flugkapitän auf dem Flugfeld.

AKTION SPIELWAAGE
PRO JUVENTUTE
BASEL BALE

sive, die in den kommenden Jahren mit zunehmender Wucht die ganze Stadt verwandeln muss, wenn diese als Raum menschenwürdigen Lebens gerettet werden und wiederhergestellt werden soll.
Was Zoologische Gärten für aussterbende Tierrassen leisten, kann mit der Aufgabe an unseren Kindern nicht verglichen werden. Oder sind Kinder in den Städten zum Aussterben verurteilt? Darum darf echtes Kindsein sich nicht nur in Schutzzonen abspielen. Aber noch immer hören unsere Kinder in der Verkehrserziehung den Satz: «Die Strasse ist kein Spielplatz!» Und eben dagegen müssen wir die Offensive ergreifen. Strassen und Plätze der Stadt *sind* in erster Linie Spielplatz, Wohnraum für die Menschen, Begegnungszone und Ort der Gemeinschaft. In zweiter Linie soll es auch Strassen geben, die dem Verkehr dienen und ihn so kanalisieren, dass er das Stadtleben nicht stört.
Die Segregation muss aber nicht nur räumlich überwunden werden. Der Feind steht mitten in den Familien und im Denken und Verhalten von Vätern und Müttern. Wie oft habe ich mich als Pfarrer bei Hausbesuchen empört, wenn ich das grösste und beste Zimmer mit den schwülstigen Zeugen der sogenannten modernen Wohnkultur verstellt sah, und die Kinder in ihre kleinen Zellen oder die zu kleine Küche vertrieben vorfand. Und noch bedrückender war der stolze Hinweis der Mutter: Diese Polstergruppe habe ich mit meinem Verdienst gekauft! Mütter, die *auch* dem Mammon, statt den Kindern dienen, Wohnungen, die mit dem Mammon unwohnlich gemacht werden – kein Wunder, dass wir in unserer Stadt Kinder hinter Hecken und Zäunen verstecken und schützen müssen, damit sie noch irgendwo Kind sein können, kein Wunder auch, dass wir sie in den verschiedensten Therapien finden, weil sie an unserem Verhalten krank geworden sind.
So darf es nicht bleiben. Nicht nur müssen mit dem Ferienpass und andern Spässen die Kinder hinausziehen und die Stadt wieder erobern, nicht soll der Spilwaage den Spielgedanken auf Strassen und Plätzen ausbreiten, sondern die Eltern selbst müssen sich an dieser Offensive beteiligen. Im Kasernenareal hat die im Entstehen begriffene Elterngruppe bereits Grosses geleistet in der Betreuung einiger freier Spielbereiche in einem alten Hinterhof und Estrich der alten Stallungen. Mehr Engagement wird ja auch vom Kindergarten und von der Schule her gefordert – mit Recht. Denn die Segregation muss in unser aller Denken, muss in den Herzen der Familie überwunden werden. Leben entsteht erst durch Integration, durch Beziehungen, die nicht durch Berechnung bestimmt sind, sondern durch Freude aneinander, die sich ausdrückt in spielerischem Akkord. Wo dieser Vorgang Raum gewinnt, wird die Stadt wieder wohnlich für alle.